

„Friede sei mit euch, von dem der da ist, der da war und der da kommt.“

"Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht **im Matthäusevangelium im 25. Kapitel, Verse 31-46.**"

Liebe Gemeinde!

„Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern!“ so beteten wir Vikare gemeinsam mit Häftlingen der JVA in Kassel, die wir vor einiger Zeit im Rahmen unserer Ausbildung besuchten.

Noch nie in meinem Leben habe ich diesen Satz aus dem Vaterunser so intensiv und dicht erlebt, wie beim gemeinsamen Beten mit den Häftlingen.

Denn diese Häftlinge hatten nicht nur mal eine Cola bei Rewe mitgehen lassen.

Diese Häftlinge hatten zum Teil ein Menschenleben auf dem Gewissen. Haben vielen Menschen großen Schaden zugefügt, nicht nur materiell, sondern auch psychisch.

Einige der Männer hatten noch nie eine Euro-Münze in der Hand, weil sie schon vor der Währungsumstellung im Knast saßen.

Ihr Urteil lautet: lebenslänglich!

Auch der heutige Predigttext fällt ein knall hartes Urteil. Diejenigen Menschen, die ihren Mitmenschen unbewusst etwas Gutes getan haben, kommen zu Gottes rechter Seite. Die rechte Seite ist also die gute Seite und alle Menschen, die dort stehen, werden in Gottes Reich aufgenommen werden und dürfen sich darüber freuen.

Diejenigen Menschen aber, die auf der linken Seite stehen, die haben mehr als Pech gehabt. Sie werden aussortiert, sie müssen in der Hölle schmoren, weil sie anderen Menschen nichts Gutes getan haben.

Das Gericht über die Menschen, so wie es uns das Matthäusevangelium berichtet, funktioniert also ganz klar nach dem Aschenputtel-Prinzip: die Guten ins Töpfchen, die Schlechten ins Kröpfchen.

Doch ist Gottes Logik wirklich so einfach? Die Guten ins Töpfchen, die Schlechten ins Kröpfchen?

Das würde ja bedeuten: diejenigen, die immer fleißig für „Brot für die Welt“ spenden, die kommen in den Himmel.

Diejenigen, die den Flüchtlingen ein paar Kleidungsstücke spenden, die kommen in den Himmel.

Diejenigen, die den Nachbarn im Krankenhaus besuchen, die kommen in den Himmel.

Und alle anderen Menschen eben nicht.

Ich denke, so einfach ist es mit dem Gericht Gottes nicht.

Wenn wir als Christen jedoch davon ausgehen, dass Gott gerecht ist, dann muss es so etwas wie ein Gericht am Ende der Zeit geben!

Denn durch das Gericht wird die Gerechtigkeit Gottes hergestellt und durchgesetzt. Im Gericht des Matthäusevangeliums erfahren die Menschen Konfrontation und Würdigung zugleich.

Durch das Gericht werden daher alle, deren Grundrechte nicht geachtet wurden, wieder ins Recht gesetzt.

Die Beurteilten werden mit ihrer Vergangenheit konfrontiert. Mit dem, was gelungen ist, aber auch mit dem, wo sie schuldig geworden und gescheitert sind.

Die Beurteilten werden aber nicht nur mit der eigenen Vergangenheit konfrontiert, sondern auch mit den Notleidenden, denen sie nicht geholfen haben.

Durch die Konfrontation werden die Opfer sichtbar gemacht. Die Opfer erfahren eine Würdigung in ihrem Leben dadurch, dass sich der Menschensohn, also Gott persönlich, sich mit ihnen identifiziert.

Gewürdigt werden auch alle Menschen zur Rechten. Ihre Taten an den Notleidenden werden nicht einfach vergessen, sondern werden noch einmal alle benannt.

Bei aller Schwierigkeit, die mit der Aufteilung von Menschen in Gute und Böse einhergeht, ist jedoch festzuhalten, dass mit dem Bösen auch das Böse aus der Welt verschwindet.

Und das ist die Voraussetzung für Gottes neue Welt.

Niemand denkt mehr an die Täter. Auch die Opfer nicht.

Die Opfer müssen die Täter nie wieder sehen und sind damit auch nicht gezwungen den Tätern zu verzeihen.

So ist das Gericht ein Trost für alle, die unter Not und Unterdrückung leiden.

Und ganz wichtig: beim Gericht Gottes geht es nicht um die Bilanz eines ganzen Lebens, das komplette Leben eines Menschen wird nicht beurteilt!

Beurteilt wird immer nur eine Momentaufnahme. Es geht immer um eine konkrete Situation, die bewertet wird.

So wird deutlich: die Welt lässt sich nicht pauschal in Opfer und Täter einteilen. Es ist möglich, dass jeder Mensch Täter und Opfer zugleich ist.

Es gibt allerdings etwas, was mich an der Beschreibung des Gerichtes bei Matthäus sehr stört und woran ich mich stark reibe.

Und das ist der letzte Vers des Predigttextes: „Und sie werden hingehen; diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben.“

Das heißt doch: es gibt einen Ort, in dem alles Böse der Welt verewigt wird. Neben dem ewigen und guten Leben bei Gott, gibt es noch eine böse Welt, die mit Gottes guter Welt konkurriert.

Die Vorstellung, dass Gott Menschen den ewigen Qualen der Hölle überlasst, weil sie anderen Menschen nicht geholfen haben, widerspricht meiner Vorstellung von der Liebe Gottes, die allen Menschen gilt.

Wie ist nun beides zusammenzudenken? Zum einen die Liebe Gottes, auf der anderen Seite das Gericht?

Ich stelle mir das so vor, wie Paulus im 1.Korintherbrief schreibt: „Jetzt sehen wir wie in einem Spiegel ein dunkles Bild. Dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.“

Ein Spiegel. In einem Spiegel sieht man sich selbst. Und in diesem besonderen Spiegel, von dem Paulus schreibt, ist man wirklich gezwungen sich selbst zu sehen, wie man wirklich ist – ohne Make-up, Maskara oder Aftershave.

Jeder Makel wird sichtbar. Mit Makel sind jedoch nicht die Fältchen im Gesicht gemeint, sondern mit Makel ist all das gemeint, was in unserem Leben zerbrochen ist, wo wir an anderen Menschen schuldig geworden bist.

Wenn wir in diesen besonderen Spiegel mit unseren Makeln schauen werden, wird das Bild, das wir von uns selbst haben, zerbrechen.

Wir werden uns selbst nicht wiedererkennen und doch nicht leugnen können, dass wir das sind. Wir sind uns kein erträglicher Anblick. Denn die Qual der Hölle ist es, sich so sehen zu müssen, wie man wirklich ist.

Das absolut Besondere an diesem Spiegel ist: wenn wir in diesen Spiegel blicken werden, sehen wir nicht uns selbst, sondern wir sehen uns selbst als Jesus von Nazareth. Wir werden im Gericht Gottes nicht uns selbst sehen, sondern diesen Jesus von Nazareth als uns selbst.

Gottes Gericht über uns heißt also: Sein Leben ist dein Leben. Seine Gerechtigkeit ist deine Gerechtigkeit. Sein Geliebt sein bei Gott ist dein Geliebt sein bei Gott.

Die Makel, die wir im Laufe unseres Lebens bekommen haben – diese Makel sind dabei nicht vergessen. Doch Jesus nimmt die Qual unseres eigenen Anblicks auf sich selbst und sagt damit: „Dein verfehltes Leben ist mein verfehltes Leben. Dein Versagen ist mein Versagen. Deine Ungerechtigkeiten sind meine Ungerechtigkeiten. Und Deine Schuld ist meine Schuld!“

Gottes Liebe kaschiert nicht unsere Makel, aber Gott stellt im Gericht keinen Menschen bloß. Jesus tritt an die Stelle unseres eigenen Spiegelbildes. Sein Urteil über uns lautet nicht: lebenslänglich Knast und Qualen, sondern sein Urteil über uns lautet: lebenslänglich Ewigkeit!

Wie befreiend, das zu wissen!

AMEN.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus.

AMEN.